



Medienimpulse
ISSN 2307-3187
Jg. 58, Nr. 3, 2020
doi: 10.21243/mi-03-20-15
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Kinder und Medien
in der Covid-19-Krise.
Österreich
im internationalen Vergleich

Christina Ortner

Carrie Kovacs

Tanja Jadin

Der Artikel widmet sich Veränderungen im Leben von Kindern (9 bis 13 Jahre) während der ersten Phase der Coronakrise, insbesondere in ihrem Umgang mit Medien. Dazu wurden die österreichischen Daten der weltweiten Studie „Kinder, Covid-19 und Medien“ ausgewertet und mit den internationalen Daten derselben Studie verglichen. Dabei zeigte sich, dass Kinder in Österreich mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert waren, die sie unter anderem mit Hilfe von Medien bewältigten. So setzten sie Medien vermehrt

zur Aufrechterhaltung sozialer Kontakte, zum Lernen, zur Stimmungsregulierung und für Informationszwecke ein. Dies schlug sich in einer gesteigerten Mediennutzung nieder, wodurch die Regulierung der Medienzeit an Bedeutung gewann. Vielfach gaben die Eltern dabei den Rahmen vor. Aber auch die Kinder selbst wandten eine Reihe von Strategien an, um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mediennutzung und anderen Aktivitäten in dieser Ausnahmesituation sicherzustellen.

This article focuses on changes in the lives of children (9 to 13 years) during the first period of the Covid-19 pandemic, particularly their media use. It analyses the Austrian data from the worldwide study "Children, Covid-19 and Media" in comparison to the international data from the same study. The results show that children in Austria were confronted with a number of challenges during this time, ranging from practical to emotional ones. To cope with these challenges, they made use of media, for instance to stay in contact, to manage home schooling, to regulate their mood, or to keep informed. This led to an increase in media usage, making the regulation of media time more important. In this context, parental mediation played a major role. However, children themselves also applied a number of strategies to balance media usage and other activities.

1. Einleitung

Als Ende 2019 in China der erste Fall von Covid-19 auftrat, war in Österreich noch kaum jemandem bewusst, welche Folgen dies nach sich ziehen würde. Innerhalb weniger Monate entwickelte sich die Krankheit zu einer weltweiten Pandemie, die die Gesundheitssysteme zahlreicher Länder an ihre Grenzen brachte und auch in Österreich zu drastischen Maßnahmen führte. Spätestens mit dem Lockdown Mitte März veränderte die Krise das Leben der

österreichischen Bevölkerung, auch das von Kindern und Jugendlichen.

Obwohl die Krankheit für sie ein vergleichsweise geringes Risiko darstellt,¹ mussten Kinder zahlreiche Einschränkungen in Kauf nehmen. Durch die Schließung der Betreuungs- und Bildungseinrichtungen wurden ihre täglichen Routinen aufgehoben. Sie mussten ihre schulischen Aufgaben weitgehend selbstorganisiert bewältigen, konnten auf Grund der Absage von Veranstaltungen und Kursen ihren Freizeitaktivitäten nicht wie gewohnt nachgehen und durften Freundinnen, Freunde oder Verwandte nicht treffen. Durch die Ausgangssperren reduzierte sich ihr Leben weitgehend auf die eigenen vier Wände. Selbst wenn Eltern zu Hause waren, ist davon auszugehen, dass diese ihre Kinder nur bedingt unterstützen konnten, zumal sie selbst auf vielfache Weise gefordert waren (siehe u. a. Kinateder 2020).

Eine Situation wie diese stellt Kinder und Jugendliche vor eine Reihe von Herausforderungen. Wie eine qualitative Erhebung von World Vision (Cuevas-Parra/Stephano 2020) in 13 Ländern zeigt, führte nicht nur die abrupte Umstellung auf Fernlehre, die in Österreich im Zentrum der öffentlichen Debatte stand,² sondern auch die Reduktion sozialer Kontakte und die Angst vor steigender Armut zu Belastungen. Eine chinesische Studie kam zu dem Schluss, dass die Krise negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit junger Menschen hatte (Liang et al. 2020). In Italien und Spanien (Di Giorgio et al. 2020, Orgilés et al. 2020) beobachteten Eltern an ihren Kindern Konzentrationsstörungen, Unauf-

merksamkeit, Hyperaktivität, Rastlosigkeit, Nervosität, Reizbarkeit und Gefühle von Einsamkeit und Langeweile.³

Von den vielfältigen Herausforderungen der Krise besonders betroffen waren junge Menschen in Ländern, in denen die Situation schon vorher schwierig war, wie qualitative Interviews mit Kindern in Syrien (Hussein 2020), Iran (Asgari 2020) oder Tanzania (Borzekowski 2020) zeigen. Eine Reihe von Erhebungen aus Deutschland (Andersen et al. 2020a, 2020b; Forsa 2020; Langmeyer et al. 2020; Locher 2020) macht aber deutlich, dass auch in Ländern mit hohem Entwicklungsstand⁴ junge Menschen stark gefordert waren. Für Österreich wird dies allein darin deutlich, dass die Anrufe bei der bundesweiten Jugendhelpline *Rat auf Draht* in den ersten Wochen nach dem Lockdown deutlich anstiegen (OTS 2020). Ähnliches gilt für Deutschland, wie eine Studie über Kinder- und Jugendhelplines in der Coronakrise zeigt (Pütz 2020). Sorgen machten jungen Menschen dabei laut Jugendwertestudie (T-Factor 2020) nicht nur aktuelle Herausforderungen, sondern auch die längerfristigen Auswirkungen der Krise, weshalb 46 % der 16- bis 29-Jährigen in Österreich ihrer Zukunft pessimistischer entgegenblickten als zuvor.

Betrachtet man die Lebenssituation junger Menschen im Lockdown, so wird schnell deutlich, dass Medien eine zentrale Rolle spielten. Angesichts der Notwendigkeit physischer Distanz wurden zahlreiche Aktivitäten in digitale oder mediale Räume verlagert. Dabei waren so gut wie alle Lebensbereiche betroffen, angefangen bei Schule und Bildung über Freundschaften und Famili-

enbeziehungen bis hin zu Freizeitgestaltung und Unterhaltung. Wie eine deutsche Studie (mpfs 2020) zeigt, setzten Jugendliche während der Schulschließungen sowohl digitale als auch analoge Medien in all diesen Bereichen intensiv ein. Zudem beschäftigten sich junge Menschen mit Hilfe von Medien inhaltlich mit der Coronapandemie. Einerseits nutzten sie Medien dazu, um sich über die Pandemie zu informieren, wie eine Studie aus Großbritannien (Ofcom 2020) zeigt. Andererseits tauschten sich Kinder und Jugendliche laut einer italienischen Untersuchung (Keepers Safety 2020) häufig in Chats, Messenger und sozialen Medien über dieses Thema aus.

Es ist daher wenig verwunderlich, dass bei Jugendlichen in Deutschland eine Zunahme der Mediennutzung in der Covid-19-Krise festgestellt wurde (Langmeyer et al. 2020; mpfs 2020). In Österreich ließ sich ein Anstieg des Videospieldkonsums unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen beobachten (T-Factory 2020). Für andere Medien liegen bisher leider keine Daten vor. Erhebungen aus mehreren Ländern berichten von einer Zunahme der Bildschirmzeit bei Kindern (Orgilés et al. 2020; Tonies 2020; ParentsTogether 2020).⁵ Dies verweist einerseits auf die hohe Relevanz von Medien in der Krisenzeit. Andererseits wird die Regulierung von Medienzeit und -nutzung in solch einer Situation zu einer Herausforderung.

Vor diesem Hintergrund widmet sich der vorliegende Artikel der Frage, wie sich das Leben österreichischer Kinder (9 bis 13 Jahre) in der Covid-19-Krise verändert hat, welche Strategien sie zur Be-

wältigung dieser Ausnahmesituation einsetzten, welche Funktionen Medien dabei einnahmen und wie die Kinder ihre Mediennutzung regulierten. Um Antworten auf diese Fragen zu finden, wurden die österreichischen Daten der weltweiten Studie „Kinder, Covid-19 und Medien“ ausgewertet und mit den internationalen Daten derselben Studie verglichen. Die Erhebung wurde im März und April 2020 von über 50 Forscherinnen und Forschern aus 42 Ländern auf fünf Kontinenten unter der Leitung des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) durchgeführt. Die österreichische Erhebung wurde vom Studiengang Kommunikation, Wissen, Medien der Fachhochschule Oberösterreich unter der Leitung von Christina Ortner durchgeführt.⁶

Erste internationale Ergebnisse wurden bereits publiziert (Götz et al. 2020). Im Zentrum standen dabei neben dem Medienumgang Fragen nach der Veränderung des Lebens der Kinder in der Covid-19-Krise und ihrem Wissen über das Virus und seine Bekämpfung. Im vorliegenden Artikel stehen die österreichischen Ergebnisse im Vordergrund, insbesondere Veränderungen im Umgang mit Medien.

2. Methodische Vorgehensweise

Bei der Erhebung handelt es sich um eine Online-Befragung von Kindern im Alter zwischen 9 und 13 Jahren. Voraussetzung für die Teilnahme waren der Zugang zu einem mit dem Internet verbundenen Computer, ausreichend Lese- und Schreibkompetenzen sowie die Zustimmung der Eltern. Der Fragebogen wurde von einem internationalen Team auf Basis einer qualitativen Vorstudie

mit 20 Kindern aus Deutschland im Alter von 10 bis 15 Jahren entwickelt. Er enthielt 17 geschlossene und zwei offene Fragen. Bei vier der geschlossenen Fragen konnten die teilnehmenden Kinder über die vorgegebenen Antwortkategorien hinaus weitere Angaben machen. Die Erhebung umfasste folgende Themenbereiche:

- Fragen nach Geschlecht, Alter und Land
- Fragen nach Veränderungen des Lebens der Kinder durch die Coronakrise und damit verbundene Herausforderungen, Bewältigungsstrategien und Ängste
- Fragen zur Nutzung unterschiedlicher Medien, zu Funktionen von Medien in der Krise und Strategien zur Regulierung des Medienkonsums
- Fragen zu Informationsquellen zur Coronakrise sowie zum Wissensstand über das Virus und seine Bekämpfung

Nach der finalen Überarbeitung wurde der Fragebogen in 26 Sprachen übersetzt und über die Plattform *SoSci Survey* online zur Verfügung gestellt. Die Rekrutierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer übernahmen lokale Teams in den beteiligten Ländern. Dabei wurden je nach Möglichkeiten unterschiedliche Rekrutierungsstrategien eingesetzt, immer mit dem Ziel ein heterogenes Sample zu erreichen, das die Vielfalt von Lebensbedingungen von Kindern im jeweiligen Land spiegelt. In Österreich wurden dazu vier Wege kombiniert:

- Kooperation mit Organisationen aus den Bereichen Kinder- und Familienarbeit, Medienbildung oder Schule
- Aufruf zur Teilnahme in Sozialen Medien (*Facebook, Instagram, Xing, LinkedIn*) insbesondere in einschlägigen Gruppen z. B. von Elterninitiativen, Alleinerziehenden etc.

- Verbreitung über Online-Kanäle und Mailverteiler der Fachhochschule Oberösterreich, insbesondere am Campus Hagenberg
- Ansprache konkreter Familien aus dem privaten und beruflichen Umfeld der Forscherinnen mit der Bitte um Weiterverteilung der Information

Wie bei vielen Online-Befragungen handelt es sich also um eine Gelegenheitsstichprobe, die keinen Anspruch auf nationale Repräsentativität erhebt. Auf Grund der Rekrutierungswege und Teilnahmevoraussetzungen ist davon auszugehen, dass Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status unterrepräsentiert sind. Dies gilt nicht nur für Österreich, sondern auch für andere Länder, die an der Studie beteiligt waren (siehe Götz et al. 2020).

Die Feldphase dauerte von 31. März bis 26. April und fiel in eine Zeit wo in den meisten Ländern starke Einschränkungen in Kraft waren. Dies gilt auch für Österreich, wo der Lockdown Mitte März begann. Bis auf die Öffnung kleinerer Geschäfte und Baumärkte nach Ostern wurden die strengen Covid-19 Auflagen im Laufe der Feldphase in Österreich nicht gelockert, sodass sich die Bedingungen für Kinder und Familien in dieser Zeit kaum veränderten.⁷

Zu Beginn der Erhebung waren 53 Länder an der Befragung beteiligt. Da aber nur jene in die Auswertung aufgenommen wurden, die mindestens 50 Personen rekrutieren konnten, fielen elf davon wieder weg. Das finale Sample umfasste insgesamt 4322 Kinder zwischen 9 und 13 Jahren aus 42 Ländern,⁸ wobei Alter und Geschlecht relativ ausgeglichen waren. Da die Anzahl der Kinder pro

Land stark variierte – sie reichte von n=50 bis n=698 – wurden die internationalen Daten für die Analyse entsprechend gewichtet. In Österreich nahmen 149 Kinder teil, darunter 66 Jungen (44 %) und 83 Mädchen (56 %). Dreiundzwanzig Kinder (15 %) waren neun Jahre, 33 (22 %) zehn Jahre, 30 (20 %) elf Jahre, 35 (24 %) zwölf Jahre und 28 (19 %) 13 Jahre alt. Die Auswertung der österreichischen Daten erfolgte in Form von Häufigkeits- und Kreuztabellen analog zur Auswertung der internationalen Daten, um Vergleiche ziehen zu können.

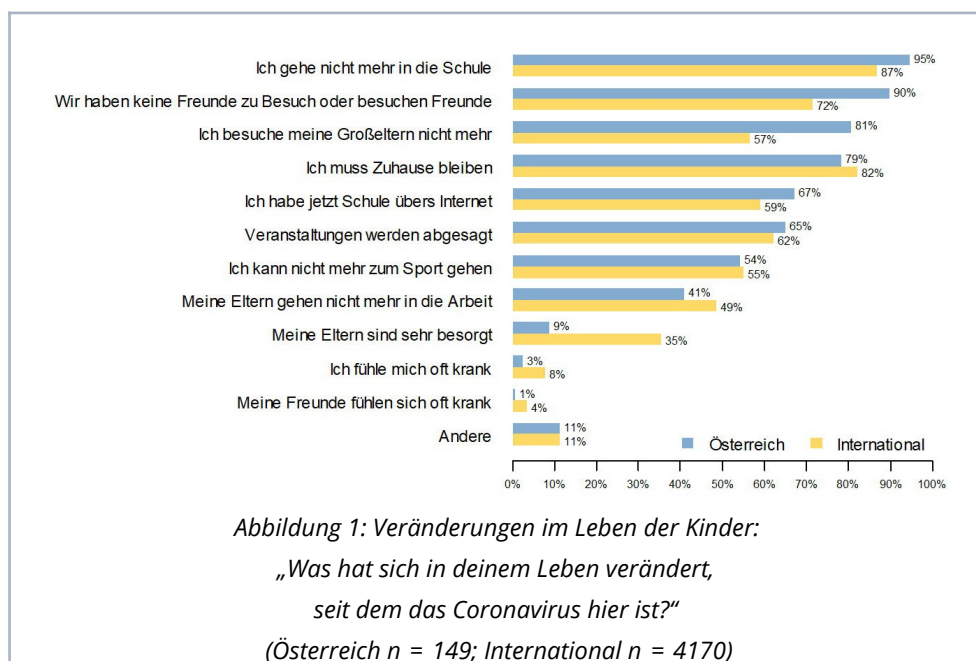
Die Ergebnisse dieser Analysen werden im nachfolgenden Kapitel präsentiert und geben Auskunft über die Veränderungen des Lebens österreichischer Kinder und die damit verbundenen Herausforderungen. Im Vordergrund steht dabei der Umgang mit Medien in dieser Ausnahmesituation.

3. Zentrale Ergebnisse

3.1. Herausforderungen für Kinder in der Covid-19-Krise

Während des Lockdowns waren österreichische Kinder mit einer Reihe von Einschränkungen konfrontiert (Abbildung 1). Besonders häufig wurden die Schulschließung, die Trennung von Bezugspersonen sowie die Ausgangssperre genannt. Im internationalen Vergleich veränderte sich für die österreichischen Kinder vor allem das soziale Leben stark. So liegt der Anteil der österreichischen Befragten, die angaben, seit Ausbruch der Krise ihre Großeltern, Freundinnen und Freunde nicht mehr treffen zu können, deutlich über dem internationalen Schnitt. Zwar durften in Österreich äh-

lich viele Kinder das Haus verlassen wie in anderen Ländern, anscheinend aber ohne dabei jemanden zu treffen. Wie wichtig die Veränderungen der sozialen Beziehungen für österreichische Kinder waren, zeigt sich auch in den Angaben, die 11 % der Kinder ergänzten. Als „andere“ Veränderung nannten sie am häufigsten, dass sie ihre besten Freundinnen und Freunde nicht mehr sehen konnten und vermissten. Obwohl es bei den geschlossenen Fragen bereits den Punkt „es kommen keine Freunde mehr bei uns vorbei“ gab, war es den Kindern offenbar wichtig zu sagen, dass ihnen dieser Kontakt besonders fehlte.



Auch in die Schule gingen im Erhebungszeitraum in Österreich laut eigener Angabe weniger Kinder als im internationalen Durchschnitt. Entsprechend höher ist auch der Anteil jener, die an On-

line-Unterricht teilnahmen. Interessanterweise gab es hier in Österreich merkliche Altersunterschiede. Je jünger die Kinder waren, desto seltener wurden sie online unterrichtet (Pearson Korrelation $r = .47, p < .001$). Es ist anzunehmen, dass der Fernunterricht bei jüngeren Kindern häufiger in analoger Form stattfand als bei älteren. In den internationalen Daten ließ sich dieser Alterseffekt nicht feststellen ($r = .02, p = .184$). Wie man den ergänzenden Angaben einiger Kinder in der Kategorie „andere“ entnehmen kann, waren sie durch die Umstellung auf Fernlehre stärker als sonst gefordert, ihren Tagesablauf selbst zu strukturieren und fühlten sich zum Teil von zu vielen schulischen Aufgaben gestresst.

Besonders auffällig ist, dass in Österreich weitaus weniger Kinder das Gefühl hatten, ihre Eltern seien besorgt. Auch fühlten sich weniger Kinder krank oder hatten Freundinnen und Freunde, die sich krank fühlten. Insgesamt kann man die erste Phase der Coronakrise also als Herausforderung für Kinder in Österreich deuten, die sie aber nur bedingt als unmittelbare gesundheitliche Bedrohung wahrnahmen. Dies spiegelt sich in ihren Antworten auf die Frage „Wie sehr beunruhigt dich das Coronavirus?“ wider. So waren in Österreich nur 2 % der Kinder „sehr“ beunruhigt. Dieser Wert liegt nicht nur deutlich unter dem internationalen Durchschnitt von 20 %, sondern ist niedriger als in allen anderen 41 teilnehmenden Ländern. Der Anteil der österreichischen Kinder, die sich „überhaupt nicht“ beunruhigt zeigten, liegt mit 22 % hingegen deutlich über dem internationalen Durchschnitt (12 %). Dabei nahmen Kinder, die ein höheres Ausmaß an Beunruhigung anga-

ben, auch ihre Eltern als besorgter wahr. Sowohl in Österreich als auch international war die Angst davor, dass Familienmitglieder, Freundinnen oder Freunde erkranken könnten, weiter verbreitet als die Angst vor einer eigenen Ansteckung. In Österreich traf dies sogar auf Haustiere zu.

Die niedrigere emotionale Belastung in Österreich schlug sich in den Ergebnissen zu Bewältigungsstrategien nieder. So berichteten die österreichischen Kinder bei fast allen der abgefragten Strategien seltener, dass sie diese einsetzten und als (sehr) hilfreich empfanden (siehe Tabelle 1). Nur zwei Strategien wurden von Kindern in Österreich häufiger eingesetzt als im internationalen Durchschnitt. So machten sie eher Pausen, in denen sie hinausgingen oder sich sportlich betätigten, was sie auch eher als (sehr) hilfreich empfanden. In abgeschwächter Form trifft dies auch auf das Lesen von Büchern zu.

		n	Hilft sehr	Hilft	Hilft nicht wirklich	Hilft überhaupt nicht	Habe ich noch nie versucht
Ich mache Pausen und mache es mir gemütlich (z.B. mit leckerem Essen oder Getränken).	Österreich International	143 4014	51% 49%	33% 37%	5% 6%	3% 2%	8% 7%
Ich schaffe mir eine angenehme Atmosphäre (z.B. frische Luft, genug Sonnenlicht, ein guter Geruch).	Österreich International	143 4010	46% 38%	34% 39%	2% 7%	3% 3%	15% 14%
Wenn ich müde werde mache ich eine Pause und gehe nach draußen oder mache Sport.	Österreich International	144 3984	42% 32%	33% 31%	7% 10%	3% 5%	15% 22%
Ich versuche, so freundlich und nett wie möglich zu den Menschen um mich herum zu sein (z.B. meiner Familie).	Österreich International	143 3993	33% 37%	39% 45%	8% 8%	3% 2%	17% 9%
Wenn ich genervt bin, schalte ich mein Lieblingsprogramm im Fernsehen ein oder spiele mein Lieblingsvideospiele.	Österreich International	145 4017	30% 49%	24% 30%	8% 7%	6% 3%	32% 12%
Ich räume auf und bereite alles vor, bevor ich mit den Schulaufgaben anfangen.	Österreich International	143 4018	29% 26%	30% 36%	8% 11%	3% 5%	30% 22%
Wenn ich von den Menschen um mich herum gestresst bin, höre ich meine Lieblingsmusik.	Österreich International	144 3986	25% 34%	25% 25%	7% 10%	4% 5%	39% 27%
Wenn ich genervt bin, lese ich ein gutes Buch.	Österreich International	144 3994	25% 21%	24% 28%	11% 13%	13% 8%	27% 30%
Ich versuche, mich an meinen normalen Stundenplan zu halten und arbeite an den Fächern, die ich normalerweise auch hätte.	Österreich International	143 4012	19% 20%	30% 36%	10% 15%	10% 5%	31% 22%
Wir haben in der Familie einen Zeitplan erstellt (z.B. wann wir gemeinsam essen oder Zeit miteinander verbringen).	Österreich International	142 4023	15% 22%	22% 36%	11% 11%	4% 4%	49% 28%
Ich habe einen Zeitplan erstellt und versuche mich im Laufe des Tages daran zu halten.	Österreich International	143 4037	14% 19%	28% 39%	16% 14%	4% 4%	38% 24%
Wenn ich genervt bin, versuche ich runterzukommen, indem ich meditiere oder Yoga mache.	Österreich International	145 3979	3% 8%	7% 14%	8% 9%	11% 10%	72% 59%

*Tabelle 1: Bewältigungsstrategien der Kinder:
„Wie bewältigst du diese Situation?“*

Ähnliche Prioritäten wurden in den offenen Antworten der österreichischen Kinder deutlich. Dabei wurden alle Befragten gebeten, drei „Tricks“ zu nennen, wie sie mit der Coronasituation umgingen, um „nicht völlig genervt“ zu sein⁹. Die überwiegende Mehrheit der 123 Kinder, die diese Frage beantworteten, nannte hinausgehen, frische Luft schnappen, Bewegung und Sport machen als Bewältigungsstrategien. Zudem wurden eine Reihe von anderen Freizeitaktivitäten erwähnt, allen voran spielen, aber auch basteln, zeichnen, schnitzen, häkeln, backen, kochen, baden, sich mit Haustieren beschäftigen, Musik machen, sich Geschichten ausdenken oder bei der Garten- oder Hausarbeit helfen. Mit-

unter gaben die Kinder an, das Beste aus der Situation zu machen, „positiv [zu] denken“ oder sich abzulenken, etwa indem sie sich auf die Schulaufgaben konzentrierten. Um die Zeit besser strukturieren zu können, kamen Tages- und Stundenpläne sowie To-Do-Listen zum Einsatz.

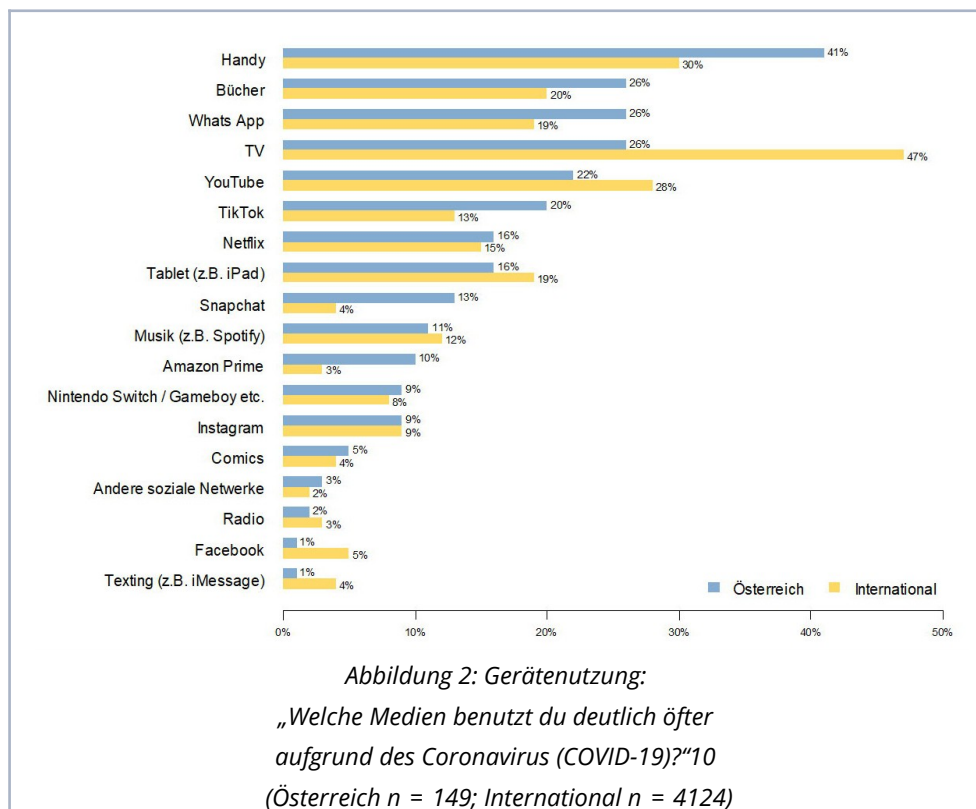
Manche berichteten, dass sie die Zeit zu Hause sogar genossen, zum Beispiel weil sie länger schlafen oder faulenzen konnten. Hierbei spielten laut Aussagen der Kinder Eltern und Geschwister eine zentrale Rolle. Der enge Kontakt brachte aber auch Herausforderungen mit sich. So machte sich das eine oder andere Kind einen Spaß daraus, Eltern oder Geschwister „zu nerven“. Auch „bei schlechter Stimmung anderen aus dem Weg gehen“, „weniger sprechen“ oder „sich unsichtbar machen“ wurden als Tricks genannt. Wieder andere zogen sich häufig in ihre Zimmer zurück.

3.2 Veränderung der Mediennutzung

Die Herausforderungen der Krisensituation meisterten die Kinder unter anderem mit Hilfe von Medien. Mehr als die Hälfte der 123 österreichischen Kinder, die die offene Frage nach hilfreichen Tricks beantworteten, erwähnten dabei Medienaktivitäten. Damit wurde Mediennutzung zwar seltener genannt als rausgehen, Bewegung, Sport oder spielen, aber deutlich häufiger als alle anderen Tätigkeiten. Besonders oft erwähnten die Kinder, dass sie durch Videochat, Telefonieren, *WhatsApp* oder gemeinsames Computerspielen den Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden aufrechterhielten. Auch die individuelle Beschäftigung mit Medien wurde oft als Trick genannt – allen voran lesen, aber auch

fernsehen, *Netflix* oder *YouTube* schauen, Musik oder Radio hören und Computerspiele spielen. Einige beschäftigten sich viel mit Handy, Computer oder Tablet, nutzten *Snapchat* oder *TikTok* oder hörten Hörspiele. Darüber hinaus dienten Medien zur Unterstützung anderer Aktivitäten. So wurden online Bastelanleitungen gesucht, mit Hilfe von *YouTube*-Videos gehäkelt, mittels *Zoom* der Musikunterricht besucht oder anhand von Online-Anleitung von Trainerinnen oder Trainern Sport betrieben.

Wie Abbildung 2 zeigt, war das wichtigste Medium in dieser Zeit das Handy. Bei der Frage welche Medien die Kinder in der Krise deutlich mehr nutzten als sonst, lag das Handy in Österreich an erster Stelle.¹⁰ Eng damit verbunden war das Kommunikationsmedium *WhatsApp*, das sich zusammen mit Büchern und Fernsehen an zweiter Stelle befand. In dieser Hinsicht unterschieden sich die österreichischen Daten deutlich von den internationalen, wo dem Fernsehen mit Abstand die größte Bedeutung zukam.

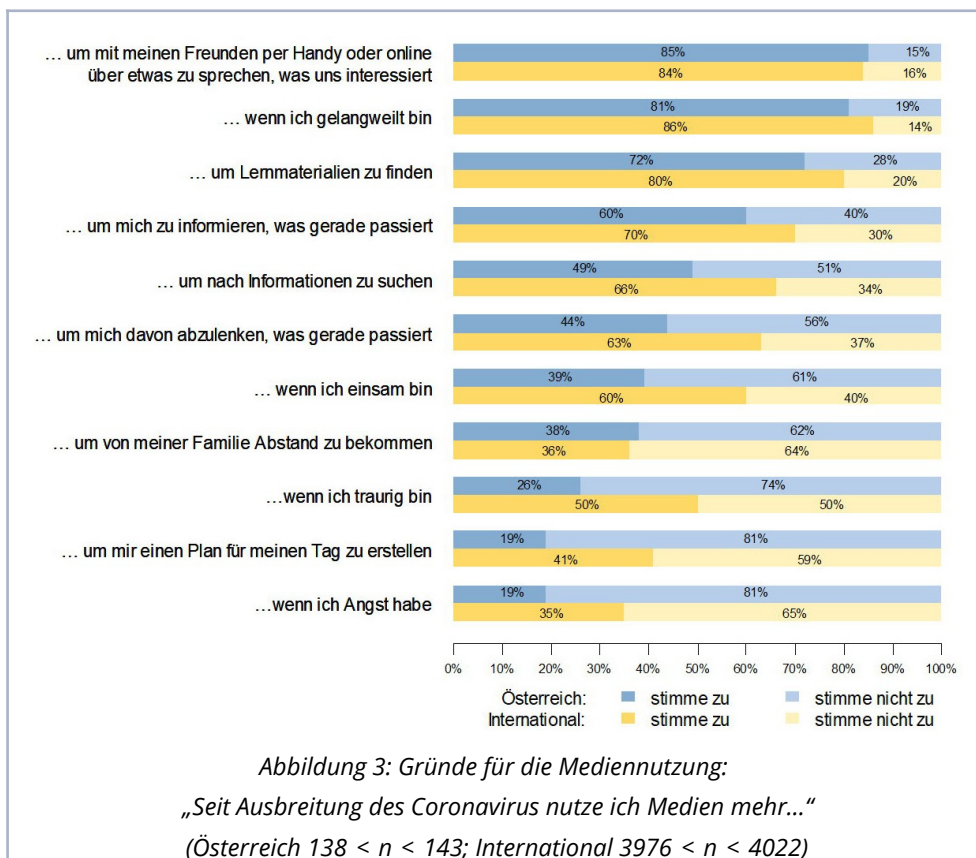


Neben dem Handy, *WhatsApp* und Büchern lag in Österreich die Nutzung von *TikTok*, *Snapchat* und *Amazon Prime* über dem internationalen Durchschnitt. In abgeschwächter Form galt das auch für *Netflix*, *Nintendo* und *Comics*. Weniger als in anderen Ländern wurde – neben dem Fernsehen – auf *YouTube*, Tablets, Musikangebote, Radio, *Facebook* und Messengerdienste zurückgegriffen.

Wie diese Ergebnisse zeigen, setzten die Kinder auf eine Mischung aus Kommunikations-, Unterhaltungs- und Informationsmedien. Dies wird auch deutlich, wenn man die Gründe betrachtet, die sie für ihre gesteigerte Mediennutzung angaben (siehe Abbildung 3). Sowohl für die Kinder in Österreich als auch internatio-

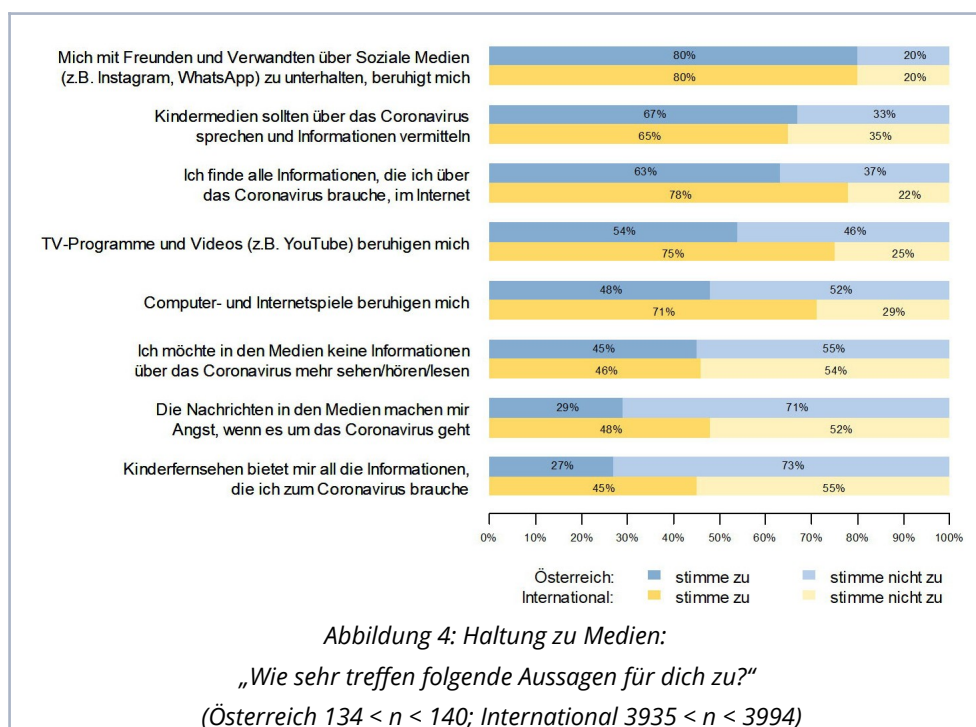
nal bestand das wichtige Nutzungsmotiv darin, mit Freundinnen und Freunden in Kontakt zu bleiben und sich mit ihnen auszutauschen. Hier lag der Wert für Österreich leicht über dem internationalen Durchschnitt. Ähnliches galt für das zweite soziale Nutzungsmotiv, nämlich „um von meiner Familie Abstand zu bekommen“. Bei allen anderen Motiven lagen die Werte für Österreich unter dem internationalen Schnitt, zum Teil sogar erheblich.

So gaben Kinder in Österreich deutlich seltener an, Medien in der Krise verstärkt zur Stimmungsregulierung zu verwenden, etwa wenn sie Angst hatten, traurig waren, sich einsam fühlten oder sich davon ablenken wollten, was gerade passierte. Auch bei Langeweile lag der Wert für Österreich etwas unter dem internationalen Durchschnitt, allerdings auf hohem Niveau. Da Kinder im Lockdown ihre Schulaufgaben selbständiger erledigen mussten als sonst, überrascht es nicht, dass viele österreichische Kinder Medien mehr als sonst nutzten, um Lernmaterialien zu finden. Etwas weniger als zwei Drittel verwendeten Medien häufiger, um sich darüber zu informieren, was gerade passierte und etwa die Hälfte, um allgemeine Informationen zu suchen. Auch bei diesen informationsbezogenen Motiven lagen die Werte für Österreich unter dem internationalen Durchschnitt. Am deutlichsten war der Unterschied bei der Nutzung von Medien zur Strukturierung des Tagesverlaufs. Nur etwa ein Fünftel der österreichischen Kinder – und damit deutlich weniger als im international Vergleich – nutzten Medien mehr als sonst, um sich einen Plan für den Tag zu erstellen.



In einer weiteren Frage wurden die Kinder über ihre Haltung zu Medien befragt. Die Ergebnisse unterstreichen erneut die Relevanz von Medien für die Aufrechterhaltung sozialer Kontakte im Lockdown. Für die überwiegende Mehrheit der befragten Kinder – sowohl in Österreich als auch in anderen Ländern – hatte der Kontakt zu Freundinnen, Freunden und Verwandten über soziale Medien eine beruhigende Funktion. Ähnliches galt für Computer- und Videospiele sowie Fernsehen und Videos (z. B. auf *YouTube*), denen etwa die Hälfte der österreichischen Kinder beruhigende

Wirkung zuschrieben. Die internationalen Durchschnittswerte lagen hier deutlich darüber.



Auch das Bedürfnis nach Medieninformationen zum Coronavirus geht aus den Antworten deutlich hervor. So stimmten etwa zwei Drittel der österreichischen Kinder – und damit ähnlich viele wie im internationalen Durchschnitt – der Aussage zu, dass Kindermedien über das Coronavirus informieren sollten.¹¹ Interessanterweise schien das Kinderfernsehen diesem Informationsbedürfnis in Österreich zu wenig nachzukommen. Nur etwas mehr als ein Fünftel der österreichischen Kinder waren der Ansicht, Kinderfernsehen biete ihnen alle Informationen, die sie zu diesem Thema brauchten. International stimmten dieser Aussage fast die

Hälfte der Befragten zu. Im Vergleich zum Kinderfernsehen schnitt das Internet deutlich besser ab.

Zu bedenken gilt es hier, dass Kinder durch Informationen über das Coronavirus auch überfordert sein können. Dies zeigte sich darin, dass fast die Hälfte der österreichischen Befragten zumindest zeitweise nichts mehr über dieses Thema in den Medien sehen, hören oder lesen wollte. Hier unterschieden sich österreichische Kinder kaum vom internationalen Durchschnitt. Angst machten Nachrichten zum Coronavirus in Österreich fast einem Drittel der Befragten. International fiel dieser Wert deutlich höher aus, was damit zusammenhängen könnte, dass Kinder in anderen Ländern von der Coronakrise insgesamt stärker beunruhigt waren (siehe dazu Kapitel 3.1).

3.3 Strategien zur Regulierung der Mediennutzung in der Krise

Die stärkere mediale Durchdringung des Lebens der Kinder in der Krisensituation führte zu Herausforderungen hinsichtlich der Regulierung des Medienumgangs. Tabelle 2 zeigt, welche Strategien die befragten Kinder ausprobierten und in welchem Ausmaß sie diese als hilfreich empfanden.

		n	Hilft sehr	Hilft	Hilft nicht wirklich	Hilft überhaupt nicht	Habe ich noch nie versucht
Ich lege mein Handy weg oder drehe es um, damit ich nicht sofort draufschaue, sobald eine Nachricht kommt	Österreich	140	31%	23%	6%	8%	33%
	International	3924	16%	22%	12%	7%	43%
Ich habe einen Timer, um zu kontrollieren, wie lange ich Medien nutze	Österreich	140	17%	18%	5%	6%	54%
	International	3962	17%	25%	12%	8%	39%
Ich habe einen Zeitplan gemacht, welcher mir zu bestimmten Zeiten erlaubt fernzusehen, Computer zu spielen etc.	Österreich	141	16%	15%	10%	8%	52%
	International	3993	25%	35%	10%	5%	25%
Ich vermeide die Nachrichten, um mir nicht so viele Sorgen zu machen und verängstigt zu werden	Österreich	140	14%	19%	6%	14%	46%
	International	3944	21%	21%	14%	12%	32%
Um mich zu informieren, schaue ich Kindernachrichten an oder surfe auf Webseiten für Kinder	Österreich	139	9%	15%	6%	7%	62%
	International	3946	16%	22%	9%	6%	47%
Ich verwende bestimmte Apps (wie "Forest", Stay Focused" oder "Screen Time"), um zu kontrollieren wie oft ich auf mein Mediengerät schaue	Österreich	139	7%	9%	5%	9%	70%
	International	3941	7%	14%	9%	7%	63%
Ich benutze Medien nur noch für die Schule und nicht mehr zur Unterhaltung	Österreich	139	4%	6%	19%	19%	53%
	International	3945	10%	18%	22%	17%	33%

*Tabelle 2: Medienregulierungsstrategien:
„Wie schaffst du es, deinen Umgang mit Medien zu regeln?“*

Dabei wird deutlich, dass die österreichischen Kinder vergleichsweise wenig experimentierfreudig waren. Bei sechs der sieben abgefragten Strategien lag der Anteil jener, die diese noch nie ausprobiert hatten, in Österreich deutlich über dem internationalen Durchschnitt. Lediglich das Handy wegzulegen und umzudrehen, um nicht sofort hinsehen zu müssen, wenn eine Nachricht kommt, war bei den österreichischen Kindern verbreiteter. Dabei handelt es sich auch um die Strategie, die in Österreich mit Abstand am positivsten bewertet wurde. Einen Timer, der kontrolliert, wie lange sie Medien nutzten, fanden etwa ein Drittel der österreichischen Kinder (sehr) hilfreich. Ähnlich viele machten (sehr) gute Erfahrungen mit der Erstellung eines Zeitplans für die Mediennutzung. Beide Strategien waren in Österreich weniger stark verbreitet und wurden als weniger hilfreich eingestuft als im in-

ternationalen Durchschnitt. Insbesondere Zeitpläne spielten in Österreich eine geringere Rolle. Kaum Unterschiede zwischen den österreichischen und den internationalen Daten lassen sich hingegen bei der Nutzung von Apps zur Kontrolle der Medienzeit feststellen. Diese wurden insgesamt nur von einem kleinen Teil der Kinder als (sehr) hilfreich eingestuft, was mitunter daran liegen kann, dass die überwiegende Mehrheit diese Möglichkeit gar nicht erst ausprobierte.

Alle bisher genannten Strategien dienten der Regulierung der Medienzeit. Darüber hinaus stellte der Umgang mit Informationen zur Coronakrise eine Herausforderung dar. Mögliche Strategien bestanden hier in der Vermeidung von Nachrichten oder der Zuwendung zu kinderspezifischen Informationsmedien. In diesen beiden Punkten wichen die österreichischen Daten deutlich von den internationalen ab. Der Anteil der österreichischen Kinder, die diese Strategien anwandten und als (sehr) hilfreich empfanden, lag merklich unter dem internationalen Durchschnitt. Auffällig war vor allem, dass fast zwei Drittel der österreichischen Kinder – und damit deutlich mehr als international – noch nie Kinder Nachrichten angesehen oder auf Webseiten für Kinder gesurft hatten, um sich über die Pandemie zu informieren. Von allen abgefragten Strategien am schlechtesten bewertet wurde der Versuch, Medien nur mehr für schulische Aktivitäten zu verwenden. Angesichts der vielfältigen Funktionen von Medien während des Lockdowns (siehe Kapitel 3.2) ist dies wenig verwunderlich.

Einen genaueren Blick auf die Medienstrategien der österreichischen Kinder erlauben die Antworten von 102 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf eine offene Frage zu ihrer Medienregulierung in der Zeit des Lockdowns.¹² Dabei wurden die Kinder gebeten bis zu drei „Tricks“ zu nennen, wie sie ihre eigene Medienzeit in dieser Situation kontrollierten.

Am häufigsten gaben sie dabei an, sich bewusst anderen Tätigkeiten zu widmen, die nichts mit Medien zu tun haben. Hier kamen all jene Aktivitäten noch einmal ins Spiel, die den Kindern ganz allgemein bei der Bewältigung der Situation halfen (siehe Kapitel 3.1). Im Vordergrund stand dabei ein ausgewogenes Verhältnis zwischen schulischen Tätigkeiten, Mediennutzung als Freizeitaktivität und anderen Formen des Zeitvertreibs. So achteten einige Kinder ganz bewusst darauf, nicht mehr Zeit mit Medien zu verbringen als mit Schulaufgaben oder mit Aufenthalt an der frischen Luft. Obwohl Zeitpläne – wie oben ausgeführt – bei den österreichischen Befragten eine geringere Rolle spielten als im internationalen Durchschnitt, berichteten einige Kinder davon, dieses Instrument zu verwenden. Dabei legten sie ihre Medienzeiten oft zusammen mit ihren Schulzeiten fest. Häufiger als ausgearbeitete Zeitpläne nannten die Kinder punktuelle zeitliche Regeln wie z. B. Fernsehen erst am Abend, Computerspiele nie am Abend, Handy erst nach den Schulaufgaben oder nur in kurzen Arbeitspausen.

Viele berichteten auch davon, dass sie eine maximale tägliche Nutzungszeit für Bildschirmmedien oder bestimmte Mediengeräte bzw. -aktivitäten festlegten. Um die Einhaltung dieser Vorgaben

zu kontrollieren, schauten manche einfach regelmäßig auf die Uhr, andere verwendeten Timer oder entsprechende Apps auf ihrem Handy. Ein 9-jähriger Junge ließ sich sogar von Alexa daran erinnern, wann seine Medienzeit abgelaufen war. Die verwendeten Apps zeigten zum Teil nicht nur die Nutzungsdauer an, sondern schalteten das Gerät nach der vorgegebenen Zeit automatisch ab. Ein Mädchen (11 Jahre) erwähnte zudem, dass es sein Handy nicht mehr auflud, wenn der Akku leer war. Im Zusammenhang mit Schulaufgaben versuchten manche Kinder ihre Bildschirmzeit dadurch zu reduzieren, dass sie Übungen und Aufgaben ausdruckten, anstatt sie am Bildschirm zu erledigen. Wieder andere waren gezwungen, die Nutzung bestimmter Geräte (z. B. Computer) kurz zu halten, da andere Familienmitglieder sie ebenfalls benötigten. Eine weitere, jedoch selten erwähnte Strategie bestand darin, den Mediengebrauch auf bestimmte Zwecke einzuschränken (z. B. nur für Schulaufgaben, nur zum Musikhören).

Wie aus den Antworten der Kinder hervorgeht, spielten die Eltern eine zentrale Rolle bei der Regulierung des Medienkonsums während des Lockdowns. Etwa die Hälfte der 102 österreichischen Kinder, die die Frage nach ihren Tricks zur Kontrolle der Medienzeit beantworteten, erwähnten ihre Eltern. Mehr als ein Viertel nannten gar keine eigenen Strategien, sondern verwiesen ausschließlich auf elterliche Regeln. Wenn dabei explizit ein Elternteil genannt wurde, war es fast immer die Mutter.

Betrachtet man die Formulierungen der Kinder genauer, so zeigte sich, dass diese die Regeln der Eltern zum Teil als Einschränkung

und zum Teil als Hilfe wahrnahmen. So erzählten die meisten Kinder, dass die Eltern ihren Medienumgang *beschränkten, einschränkten, begrenzten, kontrollierten* oder *vorgaben*. Sie schrieben darüber, was sie *durften*, was ihnen *erlaubt* oder *verboten* war. Eher selten wurden dabei Verben wie *ausmachen* oder *vereinbaren* verwendet, die auf eine gemeinsame Erarbeitung von Regeln hindeuten. Einige Kinder antworteten auf die Frage, wie sie es schafften, ihren Umgang mit Medien in dieser Ausnahmesituation zu regeln, dass ihre Eltern das *übernahmen, regelten* oder *einteilten*. Dies deutet darauf hin, dass diese Kinder diese Aufgabe weitgehend an ihre Eltern abgaben. Einerseits empfanden das manche als hilfreich. So sagte ein 10-jähriger Junge etwa: „Mama hat mir ein Limit [am Handy] eingestellt!!! Das hilft!!!“ Andererseits kann eine zu starke Rolle der Eltern den Kindern die Möglichkeit nehmen, eigene Strategien zu entwickeln. So lautete die Antwort eines 13-jährigen auf die Frage, wie er seine Medienzeit kontrollierte: „[Das] kann ich nicht, da die Medienzeit von den Eltern begrenzt ist.“

Der Großteil der genannten elterlichen Regeln bezog sich auf das Ausmaß der Mediennutzung ihrer Kinder. Die Strategien der Eltern reichten von Vorgaben dazu wie lange oder wie häufig welche Medien pro Tag genutzt werden durften über voreingestellte Zeitlimits auf bestimmten Geräten (z. B. am Handy) bis hin zu fixen medienfreien Zeiten oder Zeitplänen, die von den Eltern vorgegeben oder mit den Kindern erarbeitet wurden. Ähnlich häufig gaben die befragten Kinder an, dass ihre Eltern sie in bestimmten

Situationen spontan aufforderten, eine Medienaktivität zu beenden, wenn diese das Gefühl hatten, es sei nun genug. Eine Mutter nahm ihrem Kind in solchen Situationen sogar das Handy weg, wieder eine andere versteckte es. Selten wurden Medienregeln erwähnt, die sich auf bestimmte Situationen bezogen, wie etwa, dass das Kind das Handy nicht bei Tisch verwenden oder sich damit nicht allein in sein Zimmer zurückziehen durfte. Elterliche Versuche, ihr Kind durch andere Tätigkeiten von der Mediennutzung abzubringen, wurden nur von einem Jungen (9 Jahre) erwähnt. „[Die] Eltern schaffen mir Arbeit an“, sagte er auf die Frage, wie er seine Medienzeit kontrollierte.

Inwieweit diese Strategien bereits vor dem Lockdown praktiziert oder erst während dieser Ausnahmesituation entwickelt wurden, geht aus den Daten nicht hervor. Aussagen der Kinder machen aber deutlich, dass es zu Adaptierungen der elterlichen Medienerziehung kam. So erwähnten einige Kinder bei der Frage danach, was sich seit dem Ausbruch der Coronakrise in ihrem Leben verändert hatte, Lockerungen oder Verschärfungen der elterlichen Medienregeln.

4. Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kinder in der ersten Phase der Coronakrise mit einer Reihe von Veränderungen konfrontiert waren. In Österreich spielten neben den Schulschließungen und Ausgangssperren vor allem die Einschränkungen der sozialen Kontakte eine wichtige Rolle. Zudem konnten Kinder ihren

Freizeitaktivitäten nicht wie gewohnt nachgehen. Als unmittelbare gesundheitliche Bedrohung nahmen die österreichischen Kinder die Situation aber kaum wahr. Dies erklärt, warum sich nur ein kleiner Anteil (2 %) sehr beunruhigt zeigte. Dieser Wert liegt nicht nur deutlich unter dem internationalen Durchschnitt (20 %), sondern ist von allen teilnehmenden Ländern der niedrigste. Auch ihre Eltern wurden von den österreichischen Kindern seltener als besorgt wahrgenommen. Es scheint in Österreich gelungen zu sein, Kindern trotz der gravierenden Einschnitte in ihr Leben ein Gefühl der Sicherheit zu geben.

Dennoch darf man die Herausforderungen mit denen sie konfrontiert waren nicht unterschätzen. Allen voran die Isolation von Freundinnen, Freunden, Großeltern und Verwandten stellte für viele eine Belastungsprobe dar. Um mit der Ausnahmesituation zurecht zu kommen, wandten die Befragten eine Reihe von Strategien an. Zu den wichtigsten zählten ausreichend Pausen bei Schulaufgaben einzuplanen, es sich gemütlich zu machen, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, nach draußen zu gehen oder Sport zu betreiben. Vor allem frische Luft, Bewegung und Sport kam in Österreich eine größere Relevanz zu als in anderen Ländern. Dies zeigt wie wichtig es war, trotz Ausgangssperren Bewegung außerhalb der eigenen vier Wände zuzulassen. Als Tricks, wie sie mit der Situation zurechtkamen, nannten die österreichischen Kinder zudem eine Reihe weiterer Freizeitaktivitäten, darunter auch die Nutzung unterschiedlicher Medien. Oft übten sie diese Aktivitäten zusammen mit ihren Eltern oder Geschwistern

aus, die für ihr Wohlbefinden in dieser Zeit zentral waren. Der enge Kontakt führte aber auch zu Herausforderungen und dem Bedürfnis, sich zurückzuziehen.

Medien spielten in dieser Zeit sowohl in Österreich als auch international eine wichtige Rolle. Während in vielen anderen Ländern vor allem das Fernsehen vermehrt genutzt wurde, war in Österreich das Handy das Leitmedium in der Krise. An zweiter Stelle lagen fast gleichauf Bücher und Fernsehen, allerdings auch die Handy-Applikation *WhatsApp* – was wiederum die dominante Rolle des Handys verdeutlicht. Viele Kinder berichteten, dass sie mittels Videochat, *WhatsApp*, Telefonieren oder gemeinsamem Computerspielen den Kontakt zu ihren Freundinnen und Freunden aufrechterhielten. Dies zählte auch zu den wichtigsten Gründen für die gesteigerte Mediennutzung. Neben sozialen Funktionen erfüllten Medien im Lockdown auch affektive und informative Funktionen. So wurden sie verwendet, um Langeweile zu vertreiben, Lernmaterialien zu finden oder sich über aktuelle Geschehnisse auf dem Laufenden zu halten. Auch zur Stimmungsregulierung setzten österreichische Kinder Medien ein, wenn auch seltener als in anderen Ländern.

Zu Medienangeboten, die über die Coronakrise informierten, hatten die befragten Kinder ein ambivalentes Verhältnis. Einerseits ging aus ihren Antworten hervor, dass sie sich Medieninformationen zu diesem Thema wünschten, andererseits wollten manche nichts mehr darüber hören oder vermieden Nachrichten, da sie ihnen Angst machten. Diese Ergebnisse zeigen, dass es wichtig ist,

Kindern in solchen Situationen ein für ihr Alter adäquates Informationsangebot zu machen. Dies scheint in Österreich nur bedingt gelungen zu sein, denn nur ein kleiner Teil der Befragten hatte den Eindruck, das Kinderfernsehen biete alle nötigen Informationen zum Coronavirus oder empfand es als hilfreich, sich durch Kindernachrichten oder auf Webseiten für Kinder darüber zu informieren.

Angesichts der gesteigerten Mediennutzung stellte sich in den Familien verstärkt die Frage nach der Regulierung des Medienumgangs. Dabei spielten die Eltern, allen voran die Mütter, eine zentrale Rolle. Vielfach gaben sie den Rahmen für die Mediennutzung ihrer Kinder vor, was manche Kinder als Einschränkung, andere als Hilfestellung empfanden. Mitunter lockerten oder verschärfen Eltern ihre sonst üblichen Medienregeln. Dies deutet darauf hin, dass sie mit neuen Herausforderungen konfrontiert waren, für die ihre bisherigen Herangehensweisen nur bedingt geeignet waren. Auch die Kinder selbst setzten eine Reihe von Strategien ein, die auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Mediennutzung und anderen Aktivitäten abzielten. Vor allem achteten viele bewusst darauf, sich ausreichend mit Aktivitäten zu beschäftigen, die nichts mit Medien zu tun hatten, oder legten maximale Nutzungszeiten fest. Da es sich um eine neue Situation mit veränderten Anforderungen handelte, wäre es sowohl für die Eltern als auch die Kinder sicherlich hilfreich gewesen, hierbei Unterstützung zu erhalten, etwa in Form von medienpädagogisch fundierten Empfehlungen, Tipps oder Tricks.

Insgesamt liefern die Ergebnisse dieser Studie interessante Einblicke in den veränderten Medienumgang österreichischer Kinder in der Covid-19-Krise. Dabei gilt es zu bedenken, dass die Studie keinen Anspruch auf nationale Repräsentativität erhebt und Familien mit niedriger Bildung in der Stichprobe vermutlich unterrepräsentiert waren. Verzerrungen hinsichtlich des sozioökonomischen Status können nur bedingt nachvollzogen werden, da entsprechende Variablen aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht erhoben wurden. Offen bleibt, welche Rolle bildungsbezogene, sozioökonomische und lebensweltliche Kontexte der Kinder für die Bewältigung ihres Krisenalltags mittels Medien spielten. Dazu wären reichhaltigere Daten nötig, die tiefere Einblicke in die Alltagswelt der Kinder zulassen.

Ein weiterer Mehrwert der Studie ist der Vergleich mit internationalen Daten, der Hinweise auf mögliche österreichspezifische Bedingungen im Umgang mit Covid-19 liefert. In Hinblick auf die internationale Vergleichbarkeit ist allerdings Vorsicht geboten. Zum einen handelt es sich um Gelegenheitsstichproben, die sich in den teilnehmenden Ländern vermutlich unterschiedlich zusammensetzen. Zum anderen könnte es bei der Übersetzung des Fragebogens in 26 Sprachen zu Bedeutungsverschiebungen gekommen sein. Bei der Interpretation der Ergebnisse sollten auch die unterschiedlichen Covid-19-Maßnahmen, die in den teilnehmenden Ländern zum Zeitpunkt der Erhebung in Kraft waren, mitgedacht werden. Auch wenn sich viele Länder im Lockdown befanden, galt das durchaus nicht für alle. Zudem waren die Einschränk-

kungen, die der Bevölkerung bei einem Lockdown auferlegt wurden, im Detail unterschiedlich.

Trotz der genannten Einschränkungen liefert die Studie eine interessante Momentaufnahme aus einer Zeit, die in vielerlei Hinsicht eine Ausnahmesituation darstellte. Für die Zukunft wäre es aufschlussreich zu erforschen, inwieweit die Erfahrungen, die Kinder und Familien in dieser Phase gemacht haben, nachwirken. So ist es durchaus denkbar, dass sowohl Kinder als auch deren Eltern in dieser Zeit Dinge ausprobiert oder erlernt haben, die sie auch nach den Lockerungen der Coronamaßnahmen beibehalten haben oder im Falle eines neuerlichen Lockdowns erfolgreich anwenden können

Abbildungen

- 1 Bis Anfang September 2020 gab es laut dem amtlichen Dashboard COVID19 des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz in Österreich unter Kindern (bis 15 Jahre) noch keinen einzigen durch Covid-19 bedingten Sterbefall. Betrachtet man die Verteilung der bestätigten Sars-CoV-2 Infektionen auf unterschiedliche Altersgruppen, so zeigt sich zudem, dass Kinder unter 15 Jahren von allen Altersgruppen die geringste Ansteckungsquote aufwiesen. Das Dashboard wird täglich aktualisiert und ist unter folgendem Link abrufbar: <https://info.gesundheitsministerium.at/>.
- 2 Inzwischen liegen für Österreich erste Erkenntnisse zum Lernen in Zeiten der Coronakrise vor, unter anderem aus einer Studie der Universität Wien (Schober et al. 2020) und dem Schulbarometer, der sich auf die DACH-Region konzentriert (Huber/Helm 2020a, 2020b; Huber et al. 2020). Auch zahlrei-

che Artikel der Juniausgabe der Medienimpulse beschäftigen sich mit diesem Thema (siehe Gerhardts et al. 2020, Hüttmann et al. 2020, Kämpf/Wi-netzhammer 2020; Reischl/Schmölz 2020; Tengler et al. 2020).

- 3 Eine Zusammenfassung der Ergebnisse erster internationaler Studien zu Wohlbefinden und psychischen Belastungen von Kindern und Jugendlichen findet sich bei vom Orde (2020). Dort werden auch Befunde zur Rolle von Medien diskutiert.
- 4 Der Entwicklungsstand eines Landes kann mit Hilfe des *Human Development Index* (HDI) gemessen werden. Laut den Vereinten Nationen (UNDP 2019) zählt Deutschland zu der Gruppe der Länder mit hohem HDI.
- 5 Auf Grund fehlender Informationen über Zielgruppe, Stichprobe und methodische Vorgehensweise sind die beiden Umfragen mit Vorsicht zu genießen.
- 6 Ein besonderer Dank gilt Katharina Maierl für ihr Engagement bei der Rekrutierung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.
- 7 Einen Überblick über die zum Zeitpunkt der Erhebung geltenden Covid-19 Einschränkungen in den beteiligten Ländern gibt eine Karte in der Zeitschrift *TelevIZion* (No. 33/2020), online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/Sample_description_of_a_worldwide_study.pdf (letzter Zugriff: 15.09.2020).
- 8 Beteiligt waren Ägypten, Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, Chile, Dänemark, die Demokratische Republik Kongo, Deutschland, die Dominikanische Republik, Ecuador, Frankreich, Indien, Iran, Israel, Italien, Japan, Kanada, Kolumbien, Kuba, der Libanon, Malaysien, Mexiko, Neuseeland, Nigeria, Österreich, die Philippinen, Polen, Russland, die Schweiz, Singapur, Slowenien, Spanien, Südafrika, Syrien, Taiwan, Tansania, Thailand, Tschechien, Türkei, die USA und das Vereinigte Königreich Großbritannien.
- 9 Diese offene Frage wurde im Fragebogen unmittelbar vor der geschlossenen Frage zu den Bewältigungsstrategien (Tabelle 1) gestellt.

- 10 Die Kinder durften dabei bis zu drei Medien nennen. Sie waren also gezwungen, die ihrer Ansicht nach wichtigsten Geräte auszuwählen. Leider können die Angaben zu Computer und Videospiele auf Grund eines Übersetzungsfehlers im deutschsprachigen Fragebogen nicht sinnvoll interpretiert werden. Sie sind daher in der Abbildung nicht enthalten.
- 11 Die Kategorie „stimme zu“ entspricht der Summe der Antwortkategorien „Ich stimme ein bisschen zu“ und „Ich stimme voll und ganz zu“. Die Kategorie „stimme nicht zu“ ergibt sich aus der Summe der Antworten „Ich stimme eher nicht zu“ und „Ich stimme überhaupt nicht zu“.
- 12 Die offene Frage wurde vor der geschlossenen Frage gestellt, um die Kinder in ihren Antworten nicht zu beeinflussen.

Literatur

Andersen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020a): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo, online unter: https://www.dksb.de/fileadmin/user_upload/JuCo_StudieJugendliche.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Andersen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020b): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie, online unter: <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1081> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Asgari, Hania (2020): COVID-19 in Iran: How is this pandemic impacting Iranian children? In: TelevIZion, 2020, 33, 12, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/Asgari-COVID-19_in_Iran.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Borzekowski, Dina (2020): How Tanzanian children deal with the COVID-19 crisis, in: TelevIZion, 2020, 33, 13, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/Borzekowski-How_Tanzanian_children_deal_with_the_COVID-19_crisis.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Cuevas-Parra, Particio/Stephano, Mario (2020): Children's voices in times of COVID-19. Continued child activism in the face of personal challenges, online unter: https://www.worldvision.de/sites/worldvision.de/files/pdf/WV_report_childrens_voices_in%20times_of_COVID-19%20Final.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Di Giorgio, Elisa/Di Riso, Daniela/Mioni, Giovanna/Cellini, Nicola (2020): The interplay between mothers' and children behavioral and psychological factors during COVID-19: An Italian study, in: PsyArXiv (Preprint), DOI: <https://doi.org/10.31234/osf.io/dqk7h> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Forsa (2020): Forsa-Umfrage: Familienleben in der Corona-Krise – Was Kindern und Eltern Sorgen macht. (Presseausendung), online unter: https://www.savethechildren.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dokumente/Pressemitteilungen/2020/20200416_PM_Forsa_Umfrage_Coronakrise.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Gerhardts, Lara/Kamin, Anna-Maria/Meister, Dorothee M./Richter, Lea/Teichert, Jeannine (2020): Lernen auf Distanz – Einblicke in den familialen Alltag des home schoolings und Formen der Bewältigung, in: Medienimpulse, 2002/2, DOI: <https://doi.org/10.21243/mi-02-20-30> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Götz, Maya/Mendel, Caroline/Lemish, Dafna/Jennings, Nancy/Hains, Rebecca/Abdul, Fatima/Alper, Meryl/Asgari, Hania/Babayaro, Hadiza/Blaya, Catherine/Borzekowski, Dina/Cadavid, Sandra/Camerini, Anne-Linda/Carmona, Beth/Carter, Cynthia et al. (2020): Children, COVID-19 and the media. A study on the challenges children are facing in the 2020 coronavirus crisis, in: TelevIZion, 2020, 33, 4–9, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/Goetz_Mendel_Lemish-Children_COVID-19_and_the_media.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Huber, Stephan G./Günther, Paula S./Schneider, Nadine/Helm, Christoph/Schwander, Marius/Schneider, Julia/Pruitt, Jane (2020): COVID-19 – aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung. Erste Befunde des Schul-Barometers in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Münster: Waxmann, DOI: <https://doi.org/10.31244/9783830942160> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Huber, Stephan. G./Helm, Christoph (2020a): COVID-19 and schooling: evaluation, assessment and accountability in times of crises – reacting quickly to explore key issues for policy, practice and research with the school barometer, in: Educational Assessment, Evaluation and Accountability, 2020, 32, 237–270, DOI: <https://doi.org/10.1007/s11092-020-09322-y> (letzter Zugriff:

21.07.2020).

Huber, Stephan. G./Helm, Christoph (2020b): Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie. <http://doi.org/10.31244/9783830992318.02> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Hussein, Yisra Al-Haj (2020): Locked down in a tent. Syrian children in times of Covid-19 quarantine, in: TelevIZion, 2020, 33, 11, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/Al-Haj_Hussein-Locked_down_in_a_tent.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Hüttmann, Jana/Fujii, Michi/Kutscher, Nadja (2020): Teilhaben?! Bildungsbezogene Herausforderungen für geflüchtete Jugendliche in Zeiten der COVID-19-Pandemie, in: Medienimpulse, 2020, 2, DOI: <https://doi.org/10.21243/mi-02-20-17> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Kämpf, Patrick/Winetzhammer, Anna (2020): Distance Learning während der Corona-Krise an Österreichs Volksschulen, in: Medienimpulse, 2020/2, DOI: <https://doi.org/10.21243/mi-02-20-29> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Keepers Child Safety (2020): Kinder- und Jugenduntersuchung: Angst vor Coronavirus dominiert jedes dritte kritische Gespräch in sozialen Medien. (Presseaussendung), online unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200408_OTS0025/kinder-und-jugenduntersuchung-angst-vor-coronavirus-dominiert-jedes-dritte-kritische-gespraech-in-sozialen-medien (letzter Zugriff:

21.07.2020).

Kinateder, Birgit (2020): "The romantic idea of working from home evaporated very quickly". A qualitative study on family life in the coronavirus crisis, in: *TelevIZion*, 2020, 33, 31–33, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/television/33_2020_E/Kinateder-The_romantic_idea_of_working_from_home.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Langmeyer, Alexandra/Guglhör-Rudan, Angelika/Naab, Thorsten/Urlen, Marc Winklhofer, Ursula (2020): Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern, online unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Liang, Leilei/Ren, Hui/Cao, Ruilin/Hu, Yueyang/Qin, Zeying/Li, Chuanen/Mei, Songli (2020): The Effect of COVID-19 on Youth Mental Health, in: *Psychiatric Quarterly* (Preprint), DOI: <https://doi.org/10.1007/s1126-020-09744-3> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Locher, Barbara (2020): Thüringer Familien in Zeiten von Corona – Wohlbefinden der Kinder, Herausforderungen des Homeschooling & Unterstützungsbedarfe der Eltern. Erste Befunde, online unter: https://www.dksbthueringen.de/fileadmin/user_upload/pdf/Praesentationen/20-04-25_Befr.Familien-1.Befunde.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

mpfs (2020): Studie: JIMplus 2020 – Corona Zusatzuntersuchung, online unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/JIMplus_2020/JIMplus_2020_Corona.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Ofcom (2020): Covid-19 news and information: 12–15 year old children’s news consumption and attitudes, online unter: https://www.ofcom.org.uk/_data/assets/pdf_file/0027/195345/covid-19-news-consumption-children-12-15-report.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Orgilés, Mireia/Morales, Alexandra/Delvecchio, Elisa/Mazzeschi, Claudia/Espada, José P. (2020): Immediate psychological effects of the COVID-19 quarantine in youth from Italy and Spain, in: PsyArXiv (Preprint), DOI: <https://doi.org/10.31234/osf.io/5bpfz> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

OTS (2020): Rat auf Draht zum Child Helpline Day: Gerade jetzt ist es wichtig, für Kinder und Jugendliche da zu sein! (Presseausendung), online unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200514_OTS0055/rat-auf-draht-zum-child-helpline-day-gerade-jetzt-ist-es-wichtig-fuer-kinder-und-jugendliche-da-zu-sein (letzter Zugriff: 21.07.2020).

ParentsTogether (2020): Survey shows parents alarmed as kids’ screen time skyrockets during COVID-19 crisis (Presseausendung), online unter: <https://parents-together.org/survey-shows-parents-alarmed-as-kids-screen-time-skyrockets-during-covid-19-crisis> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Pütz, Anne (2020): How safety measures can leave children unsafe. Telephone helplines for children and adolescents in the coronavirus period, in: *TelevIZion*, 2020, 33, 24–16, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/Puetz-How_safety_measures_can_leave_children_unsafe.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Reischl, Julia/Schmölz, Alexander (2020): „Ich bin keine Pausenaufsicht, ich bin kein Retter ... ich bin Lehrer.“ Eine dokumentarische Analyse zur Rolle von Lehrenden in der COVID-19-Krise, in: *Medienimpulse*, 2020/2, DOI: <https://doi.org/10.21243/mi-02-20-23> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Schober, Barbara/Lüftenegger, Marko/Spiel, Christiane (2020): Studie: Lernen unter COVID-19-Bedingungen, online unter: <https://lernencovid19.univie.ac.at/> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Tengler, Karin/Schrammel, Natalie/Brandhofer, Gerhard (2020): Lernen trotz Corona. Chancen und Herausforderungen des distance learning an österreichischen Schulen, in: *Medienimpulse*, 2020/2, DOI: <https://doi.org/10.21243/mi-02-20-24> (letzter Zugriff: 21.07.2020).

T-Factory (2020): Jugendwertestudie 2020: Der Corona-Report. (Informationsblatt), online unter: https://www.tfactory.com/media/orig/Studieninformation_Jugendwertestudie2020_Der%20Corona-Report_tfactory.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Tonies (2020): Survey: Change in children's screen time during Covid-19. (Presseaussendung), online unter: <https://datawire.press/>

[wp-content/uploads/Boxine/ScreenTime.pdf](#) (letzter Zugriff: 21.07.2020).

UNDP (2019): Human Development Report 2019. Inequalities in Human Development in the 21st Century. Briefing note for countries on the 2019 Human Development Report: Germany, online unter: http://hdr.undp.org/sites/all/themes/hdr_theme/country-notes/DEU.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).

Vom Order, Heike (2020): Youth, well-being and the media in times of Covid-19. What we know so far from international research, in: *TelevIZion*, 2020, 33, 17–20, online unter: https://www.br-online.de/jugend/izi/english/publication/televizion/33_2020_E/vom_Orde-Youth_well-being_and_the_media_in_times_of_COVID-19.pdf (letzter Zugriff: 21.07.2020).